

## Motive: Tapete mit Maske aus Kirchheim/Teck



Das Kirchheimer Fragment zeigt den Großteil des ursprünglichen Bildfeldes. Ohne Rahmenangabe ist die Oberfläche von einem ornamentalen Dekor überzogen. Die spiegelsymmetrische Komposition ist von einem Banddekor bestimmt, das an den beiden oberen Ecken ansetzt und nach einem leicht geschwungenen Verlauf in einer Quaste in der Mitte des unteren Randes endet. Das Banddekor umschließt eine rautenförmige Struktur, deren Mitte eine vierblättrige Blüte bildet. Die zur Blüte weisenden Enden sind eingerollt und betonen eine gewisse Unabhängigkeit zum zentralen Motiv. Die Anordnung der Ornamente in der Bildmitte gibt sich als eine fast durchweg in Einzelteile aufgelöste Maske eines bärtigen Mannes mit Radhaube zu erkennen.

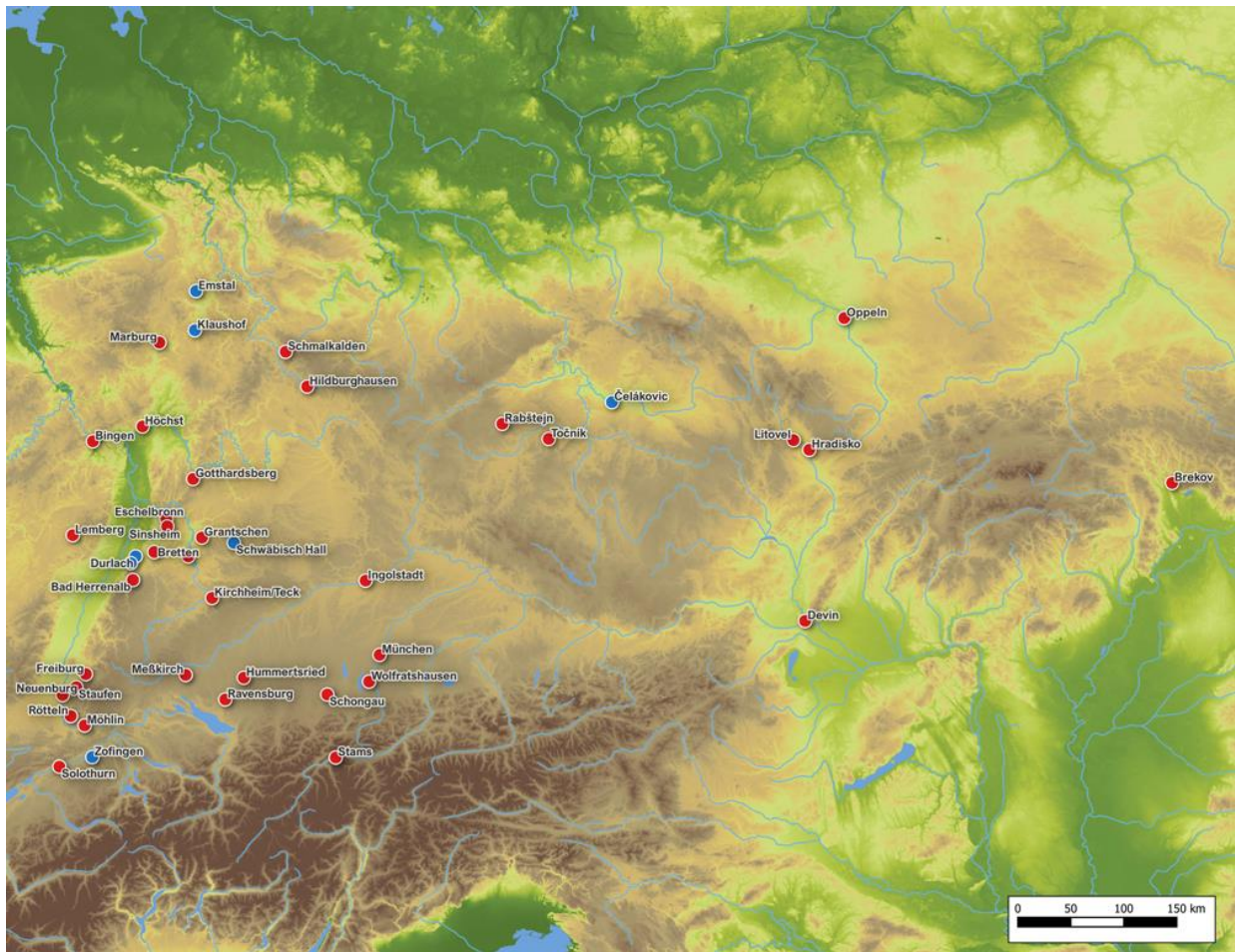
Solche Motive haben eine lange Tradition. Sie reicht letztlich bis zu den Henkeltaschen antiker Bronzegefäße zurück. Die Aneinanderreihung dekorativer Versatzstücke erlaubt es, das Motiv gleichzeitig als Maske und als ornamentales Versatzstück anzugeben. Ein im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe aufbewahrtes Eckkachelmodell mit einer Frauenfigur weist an hervorgehobener Stelle einen verwandten Maskenbesatz mit klar ausgebildeten Gesichtszügen auf. Ein weiterer Beleg für die antropomorphe Deutung des Motivs ist die Skizze einer vergleichbaren Maske auf der Rückseite einer Fliese von den Eichberghöfen bei Emmendingen.<sup>1</sup>

Mit der Bandstruktur knüpft die Kachel an ein geläufiges Formengut an, wie es von ähnlichen Reliefs aus dem Elsaß, aus Salzburg, aus der Schweiz und nicht zuletzt auch aus Südtirol bekannt ist. Die verbliebenen Flächen werden mit einem Ornament belegt, dessen Lesbarkeit erst durch eine mehrzeilige, versetzte Anordnung gleichartiger Kacheln möglich wird.

Das Fragment gehört aufgrund des fehlenden Randes der Gruppe der quadratischen Blattkacheln mit Tapetendekor an. Ihre Muster aus Blatt- und Rankenwerk sind so angelegt, daß sie in endloser Folge fortgesetzt werden können. Die Einzelkachel verliert in diesem Zusammenhang als Bildträger an Bedeutung. Erst im Kontext mit den umgebenden Kacheln ergibt sich das vollständige maureske oder arabeske Muster. Kennzeichnend ist dabei nicht das Einzelornament, sondern die flächenhafte Wirkung des Schmuckwerks.



<sup>1</sup> Sophie Stelzle, Ein Renaissancekachelofen aus der Wüstung Eichberghöfe bei Emmendingen. Untersuchungen zu einer alttestamentarischen Figurensérie. (masch. Magisterarbeit), Freiburg i. Br. 1992, S. 109-110, Taf. 23



Die ornamentale Flächenbehandlung entstand als eigenständiges Ziermotiv bald nach 1500. Der daraus entwickelte Tapetenofen erfreute sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Bayern, der Nordschweiz, am Oberrhein und in Österreich großer Beliebtheit. Die verwendeten Muster gleichen zeitgenössischen Ornamenten auf Bekleidung, Wandbespannungen und Ledertapeten. Möglicherweise verdankt der Ofentypus seine Entstehung dem Streben, die Raumheizung der Raumdekoration anzugleichen. Einer der frühesten Öfen mit Tapetenmuster ist der Ofen mit zwei zylindrischen Aufsätzen, den Peter Aichner im Jahre 1517 für die Burg Trausnitz ob Landshut fertigte. Zahlreiche weitere Öfen mit Tapetenmuster haben sich auf Schloß Ambras ob Innsbruck, in der Hofburg in Brixen sowie im Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum in Graz erhalten.

Die Blattkachel mit Tapetendekor und Maske steht stellvertretend für eine Gruppen von Ofenkeramiken, die insbesondere außerhalb formgebender Zentren weit verbreitet waren und im 17. Jahrhundert die Mehrzahl der damals stehenden Kachelöfen zierte. Im Gegensatz zu vielen anderen Reliefs waren solche Dekore zeitlos. Der streng symmetrische Aufbau, die geringe Relieftiefe und das weitgehende Fehlen von Fein- bzw. Binnenstrukturen erlaubten es auch einem weniger begabten Hafner, eigene Model zu entwickeln. Die 156 bislang in FurnArch erfassten Kacheln dieser Art (Stand: Juni 2020) sind zumindest formal annähernd deckungsgleich. Der Typus 2 aus Kirchheim/Teck ist dagegen wesentlich älter. Hier wird die Formensprache verfeinert, das Motiv für ein deutlich anspruchsvolleres Verbrauchermilieu salonfähig gemacht. Unter Beibehaltung des Grundgliederungsschemas stehen nun nicht mehr Masken, sondern glatte Punkt buckel im Fokus.

Solche Bildelemente sind typisch für die im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts für das Heidelberger Schloss gefertigten Ofenkacheln.

Harald Rosmanitz, Partenstein 2010, überarbeitet und erweitert 2023

## Weiterführende Literatur:

Susanne Arnold, Uwe Gross, Michael Weihs, Das spätmittelalterliche Badehaus in Besigheim, Kreis Ludwigsburg, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2003 (2003), S. 199–203.

Denisa Divileková, Renesančné kachlice z hradu Devín. [Die Renaissance-Ofenkacheln der Burg Devin], in: Zborník Filozofickej fakulty Univerzity Komenského. Musaica 25 (2007), S. 219–235.

Ludwig Döry, Die glasierten Ofenkacheln aus Befunden der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vom St.-Jakobs-Platz in München, in: Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 47/48 (2006/07), S. 247–267.

Katarzyna Dymek, Średinowieczne i renesansowe kafle śląskie. [Medieval and renaissance stove tiles from Silesia], Wrocław 1995.

Zdeněk Hazlbauer, An interesting chamber-type stove-tile with bas-relief decoration from the castle of Tocnik, in: Studies in Postmedieval Archeology 1 (1990), S. 203–210.

Zdeněk Hazlbauer, Jaroslav Špaček, Poznámky k výrobě reliéfních renesančních kachlů s přihlédnutím k nálezům ve středním Polabí. [Bemerkungen zur Herstellung von Reliefkacheln aus der Renaissance im Hinblick auf Fund im mittleren Elbetal], in: Časopis Národního muzea. Řada historická 155/3-4 (1986), S. 146–166.

Herbert Heidenreich, Teppichmuster an Renaissance-Öfen im Museum der Schwalm, in: Schwälmer Jahrbuch 1977 (1978), S. 140–143.

Heribert Heidenreich, Die Renaissancetöpferei auf dem Klaushof in der Gemarkung Neukirchen (Schwalm-Eder-Kreis), Marburg 2009.

Lukáš Hlubek, Pavel Šlězár, Raně novověká kolekce kachlů ze Zahradní ulice v Litovli. [Frühneuzeitliche Kollektion von Kacheln aus der Zahradní-Straße in Litovel], in: Sborník Národního památkového ústavu, územního odborného pracoviště v Olomouci (2016), S. 51–65.

Lukáš Hlubek, Pavlína Janíčková, Neznámá raně novověká forma určená k výrobě kachlů ve sbírce Vlastivědného muzea v Šumperku. In: Severní Morava. Vlastivědný sborník (2021).

Markus Hochstrasser, Solothurn, Hermesbühlstraße 3. Ofenkachelfund, in: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 10 (2005), S. 113–114.

Sarah Leib, Mittelalterliche und frühneuzeitliche reliefverzierte Ofenkeramik aus Tirol und Vorarlberg – unter Berücksichtigung handwerklicher, produktionstechnischer, soziokultureller und ikonografischer Aspekte. (masch. Diss.), Innsbruck 2013.

Dietrich Lutz, Ofenkacheln aus Heilbronn und Umgebung, (Heilbronner Museumshefte) Heilbronn 1973.

Heinz-Peter Mielke, Hans Berman. Das wählende Rätsel. Studien zur Geschichte der Ofenkachel des 16. Jahrhunderts, Bunsloh 2017.

Jerzy Piekalski, Krzysztof Wachowski, Die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts in den Städten Schlesiens, in: Barbara Scholkmann (Hg.), Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts (Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie Bd. 3), Büchenbach 2009, S. 409–420.

Jerzy Piekalski, Krzysztof Wachowski, Przełom średniowiecza i nowożytności w miastach śląskich. Śląskie Sprawozdania Archeologiczne, 52 (2010). [The transition from the medieval to the early modern in Silesian towns], in: Śląskie Sprawozdania Archeologiczne 52 (2010), S. 341–364.

Sophie Stelzle-Hüglin, Von Kacheln und Öfen. Untersuchungen zum Ursprung des Kachelofens und zu seiner Entwicklung vom 11.-19. Jahrhundert anhand archäologischer Funde aus Freiburg im Breisgau, (Freiburger Dissertationen) Freiburg i. Br. 1999.

Ivana Strakošová, Nálezy kachlíc a ich výroba v Humennom a okolí. [Die Kachelfunde und Kachelproduktion in Humenné und Umgebung], in: Zborník Filozofickej fakulty Univerzity Komenského: Musaica 25 (2007), S. 237–255.

David Wälchli, Alles unter Schutt und Asche. Ofenkachelfunde des 14.–18. Jh. in Brandhorizonten von Fricktaler Bauerndörfern, in: Urs Niffeler (Hg.), Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen, Basel 2018, S. 93–106.